

Ganzjährig	3 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Für die einspaltige Besten-
zettel 4 kr., bei wiederholter
Schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 23.

Samstag, 29. Jänner 1876.

Morgen: Martina.
Montag: Petrus Kol.

9. Jahrgang.

Die Mittelschulen in Krain und der deutsche Sprachunterricht.

(Schluß.)

Nun, daß sich auch unter den Mittelschullehrern Krains so mancher befindet, der sich unbedenklich auf den Standpunkt des „Slov. Narod“ stellt, wer könnte wol darüber Zweifel hegen? Soll man sich da wundern, wenn die scharfsichtige Jugend, die ohnehin eine besondere Gabe besitzt, jedesmal Wesen, Anschauungsweise und Charakter des Lehrers herauszufinden, statt den ersten Zielen wahrer Bildung obzuliegen, frühzeitig anfängt in Politik und dazu noch in einer dem österreichischen staatsbürgerlichen Gefühle und den gegebenen Verhältnissen abträglichen Weise mitzumachen, daß die Sorte politischen Krakehlthums frühzeitig sich einstellt und daraus Männer hervorgehen, die sich zur Lebensaufgabe machen, über nationale Unterdrückung zu lärmern, weidlich gegen das Deutschthum loszuziehen und hiebei auf national-literarischem Gebiete es höchstens zu einer mit wenig Anstand und Witz geführten Polemik in öffentlichen Journalen bringen.

Ein Uebelstand wäre wol auch die Vermehrung der zwei für das Land vollkommen hinreichenden Gymnasien auf vier, wodurch wol der Staatsfackel stark in Anspruch genommen wird, die einzelnen Gymnasien aber mit Ausnahme Laibachs weder mit vollständig geprüften Lehrkräften für alle Fächer versorgt, noch mit jenen Lehrmitteln ausgestattet werden können, die einer geringeren Zahl von Gymnasien in reichlicher Weise gespendet werden könnten. Es wäre doch besser wenige und gut aus-

gestattete Anstalten als viele, an denen sich eine gleiche Sorgfalt zerplittern muß.

Man sollte glauben, daß bei dieser Vermehrung von Gymnasien, welche noch dazu für die humanistischen Fächer der Aufsicht eines besonderen Inspectors unterstehen, man möchte glauben, daß bei der Verdoppelung solcher Anstalten es an heimischen, zumal für den Unterricht in den unteren Klassen des Gymnasiums geeigneten und geprüften Lehrkräften nicht fehlen werde; aber wir meinen nicht fehl zu gehen, wenn wir behaupten, daß gerade solche früher in größerer Anzahl vorhanden waren als gegenwärtig, und eine Statistik, welche die wissenschaftlichen Erfolge von Einsitz und Fest mit Ziffern nachweisen würde, dürfte wol zugunsten jener von nationalen Velleitaten unberührten Unterrichtsepochen sprechen. Und so mußte es kommen, weil der Candidat, ganz und gar in politisch-nationalen Parteirichtungen befangen, nicht mehr jene geistige Sammlung findet, um sich lediglich nur für seinen ersten Beruf zu befähigen; weil er vielmehr bei der künstlich genährten nationalen Erdrückung der Ueberzeugung lebt, daß ihm schon seine ausschließlich nationale Gesinnung das Recht verleihe, in seinem engeren Vaterlande einen Lehrersposten zu bekleiden. Und so kommt es, daß gerade jene, welche am meisten gegen Anstellung deutscher Lehrkräfte in Krain lärmern, am wenigsten Ursache haben, über den Mangel heimischer Lehrkräfte zu klagen, weil nicht nur sie es verschulden, daß die Zahl der heimischen Mittelschul-Professoren abnimmt, sondern auch in dieser kleinen Zahl die Anstellungen von solchen, die im Geruche der Verfassungstreue stehen und sich den Tendenzen solcher Männer nicht be-

dingungslos unterwerfen, unter allerlei Vorwänden perhorrescirt wird. Freilich, es finden sich derartige Vorwände sehr leicht, um den wahren politischen Hintergrund wohlweislich zu maskieren.

Zu allen diesen verkehrten, der bestehenden Ordnung der Dinge feindseligen Tendenzen stimmen jene Lehrmeinungen, welche unserer Jugend durch Journale und sonstige Mittel eingeimpft werden, Lehrmeinungen dahingehend, daß die physische Abstammung, die Rasse, die Quintessenz des moralischen Menschen sein müsse. Während man es denn doch natürlich findet, daß der Lehrer in der Bildung und Erziehung der Söhne die Pflichten der hiezu nicht befähigten Eltern übernimmt, gleichsam ihr zweiter geistiger Vater wird; wenn man es ganz natürlich findet, daß, ungeachtet nun eine gewisse Verwandtschaft im Ideentreife den Sohn zu seinem Lehrer hinzieht, dem Vater hingegen entfremdet, sich eine gewisse Pietät für beide, obwohl in verschiedener Form ausprägt: soll nun in den Beziehungen einer minder entwickelten Nationalität gegenüber einem Kulturvolke ein anderer Maßstab gelten, soll das rein ethische Moment der Geburt und die physische Abstammung so bedeutungsvoll sein, um die Entwicklung des geistigen Daseins nach dem freien inneren Drange zu hindern. Oder ist diese freie Entwicklung nicht eher ein Recht persönlicher Individualität, und, wenn diese in der fremden Bildungsform aufgeht, ist damit wol etwas anderes erzielt, als daß der Jüngling jenen Prozeß, der sich in der deutschen Nation im Laufe eines Jahrtausendes abgespielt, nunmehr in der kurzen Sphäre seines Lebens durchmessen kann, einen Prozeß, der sich in der nationalen Literatur erst abzuwickeln beginnt, dessen Fort-

Feuilleton.

Ein Zeuge, der nichts gesehen hat.

(Wahre Begebenheit.)

Im Jahre 1828 erregte ein Criminalprozeß in den Vereinigten Staaten, vorzüglich zu New-Orleans, großes Aufsehen. Die wichtigsten Handelsinteressen wurden eine zeitlang auf die Seite gelegt; die Handelsherren vergaßen den Cours der Baumwolle, und bei den Sklavenlicitationen fanden sich gar keine Käufer ein. Die in Louisiana erscheinenden Zeitungen hatten nicht Raum genug, um alle Verhandlungen dieses Prozesses ausführlich zu erzählen; am Ufer des Mississippi, in New-York und Boston erwartete man mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausgang der Verhandlungen, und die Redaction eines Journalen zu Philadelphia richtete eigens eine Dampfschiffahrt ein, um die Berichte über das Verhör zwanzig Minuten früher als die übrigen Zeitungen liefern zu können.

Ebenezer Knox war eine 50jähriger Hagestolz von widerwärtigem, abstoßendem Aeußern. Er besaß

einiges Vermögen, und sein Geiz machte ihn sogar zum reichen Manne. Sein gallisches Temperament hatte ihn den düstersten Sekten, welche auf dem amerikanischen Boden wuchern, zugewendet; anfangs war er Quäker gewesen, dann hatte er sich zu den Jumpers gewendet, aber auch diese vertauschte er bald mit den Trotters, um sich endlich den Methodisten anzuschließen. Knox wohnte zu Stamworth, einem Städtchen in der Nähe von New-Orleans. Er verließ sehr selten seine Wohnung, deren einziges Fenster von einem Nachbarhause nur durch einen schmalen Hof getrennt war. Dieses Haus stand lange Zeit leer; das tiefe Schweigen, welches darin herrschte, war ganz nach dem Geschmack des Misanthropen.

Zu seinem größten Aerger wurde diese Einsamkeit jedoch eines Tages belebt; heiterer, munterer Gesang tönte in seine einsame, schmutzige Zelle herüber, und ein paar feurige, schwarze Augen leuchteten ihm durch erblindete Glascheiben entgegen. Diese beiden schwarzen Augen hießen Lucy Herbert. Lucy war die Tochter eines Schwärzträumers, welcher das seit langem unbewohnte Haus bezog; sie war

Bugmacherin und den ganzen Tag mit künstlichen Blumen, mit Spitzen und bunten Bändern vor den Augen des Methodisten beschäftigt, dem all' dieser Tand ein Greuel war. Sie arbeitete den ganzen Tag am Fenster, singend und scherzend, und pflegte nur aufzustehen, um eine unter ihren Feenhänden entstandene Haube vor dem Spiegel zu versuchen.

Knox betrachtete sie zuerst mit stillem Grimm, aber sein frömmelnder Abscheu vor dem Weltkinderstand wich bald einem andern Gefühle. Er betrachtete stundenlang seine schöne Nachbarin, und als er sich endlich überzeugte, daß sie seine Ruhe zerstört hatte, wars zu spät, das Uebel war bereits unheilbar geworden. Lucy war wirklich schön; ihr zartes, regelmäßiges Gesicht war von rabenschwarzen Locken umwallt, und die feinen Umrisse ihrer Gestalt, welche am offenen Fenster bald über der Arbeit gebükt saß, bald im Zimmer umhertändelte, waren ganz geeignet, den Einsiedler zu verlocken.

Sie hatte übrigens manchen Fehler: sie war kokett, eitel, selbstsüchtig; die Anbeter, welche sie mit Frohlocken zu ihren Füßen sah, wurden einer um den anderen verabschiedet, wieder zurückgerufen, zur

gang, Blüte und Ende im Dunkel der Zukunft liegt? Soll man mit einem solchen Resultate nicht eher zufrieden sein, wodurch es dem studierenden Jüngling ermöglicht wird, schon jetzt einen Standpunkt und eine geistige Reise zu gewinnen, welche vielleicht erst nach Jahrhunderten dem höher strebenden Geiste in einer Literatur geboten werden kann, die heute noch in den Windeln liegt?

Es gibt endlich denn doch Dinge, welche über den Begriff Familie und Nationalität hinausgehen und dies ist der moderne „Staat,“ dessen Hauptaufgabe ja nicht bloß auf ausschließlich nationale, sondern zunächst auf allgemein menschliche Kulturzwecke gerichtet sein soll.

Wenn nun der Jugend sogar in der Schule so ganz abnorme, der Humanität und dem Ideal wahrer Bildung widersprechende Anschauungen beigebracht werden und sich dieselbe die Nationalität, die Rasse, als das Höchste und Heiligste vorstellen lernt und die kulturhistorische Bedeutung des Staates schließlich dem rohen Rassenbegriffe und dem anerzogenen Rassenhasse unterordnet, so muß man wol mit Recht der Annahme Raum geben, daß solche Schulzustände der Zukunft unseres Landes, dem materiellen und geistigen Aufschwunge kein günstiges Prognostikon stellen und daß sie zugleich den Verfall nicht bloß des deutschen, sondern des gesammten Unterrichtes an Mittelschulen, soweit er nicht nationalen Strebungen dienstbar gemacht werden kann, herbeiführen müssen. Damit entfällt aber auch der Vorwand jener Lehrer, die da sagen, die Studierenden sprechen in Haus und Familie bloß ihre Muttersprache, weil sie deutsch nicht können; im Gegentheile wäre es richtiger gesagt, weil sie, durch nationale Ränke verheßt, deutsch nicht sprechen wollen und sich dieses Prinzip in den slavischen Conventikeln und Lesevereinen eigen machen, wo ja deutsch zu sprechen strenge verpönt ist. Bei solcher Sachlage wäre es wol erlaubt zu fragen: wie soll der studierende Jüngling durch Privatleiß, im geselligen Umgang sich die nöthige Gewandtheit und Eleganz des Ausdruckes eigen machen, wie auf solchem Wege zur Förderung des deutschen Sprachunterrichtes beitragen, wenn er keine Unterhaltung in der Citalnica vorübergehen läßt, jenen Vereinsunterhaltungen aber, in denen er in geselliger Beziehung und in feinen Umgangsformen bedeutend gewinnen könnte, aus dem Grunde ferne steht, weil dort die deutsche Sprache die Umgangssprache ist? Wie sollte er sich jene Fertigkeit im schriftlichen Gedankenausdrucke aneignen, da er der Lectüre deutscher Geisteswerke durch die nationale Hege gegen alles Deutsche systematisch entfremdet wird? Wäre es da nicht hoch an der Zeit, daß einmal die oberste Unterrichtsbehörde und der Landes Schulrath auf

diesen Gegenstand ihr Augenmerk lenkten und diesen schreienden Uebelständen gründliche Abhilfe schäfen?

Politische Rundschau.

Kaisbach, 29. Jänner.

Inland. Die Ernennung des Weihbischofes Dr. Johann Kutschler zum Erzbischof in Wien ist am 12. Jänner dieses Jahres durch den Kaiser vollzogen worden. Vor ein paar Tagen hat in Rom die Präconisation des neuen Erzbischofes stattgefunden, der wol demnächst schon sein Amt in der Wiener Erzdiocese antreten wird. Unter den zahlreichen Bewerbern um dieses Oberhirtenamt erscheint Herr Kutschler der großen Mehrheit der Bevölkerung als der geeignetste, der zur Nachfolgerschaft Rauschers berufen werden konnte. Es steht von ihm zu erwarten, daß er, in der Schule langen Staatsdienstes gereift, in dem großen Kampfe zwischen Kirche und Staat nicht die Waffe des Fanatismus gegen Oesterreich schwingen, nicht staatsfeindlichen Zwecken als Werkzeug dienen werde. Es ist gerade in diesem Momente von Bedeutung, daß auf dem erzbischöflichen Stuhle der Reichshauptstadt kein Zwiespalt zwischen den staatsbürgerlichen Pflichten und dem Priesterberufe herrsche. Nicht als ein unbekannter erscheint Kutschler auf dem wichtigen Posten und die Schwierigkeiten, mit denen unser Staat noch immer zu kämpfen hat, sind ihm nicht verborgen. Hat Kutschler auch als Functionär des Staates den Priester hervorzulehren verstanden, ist er auch stets eingetreten für die Interessen der Kirche und die Macht des geistlichen Standes, so hat er doch Einblick in die Bedingungen des Staatslebens gewonnen und war so gezwungen, auf die praktischen Bedürfnisse der Bevölkerung einzugehen. Gleich seinem Vorgänger ist der neue Erzbischof nichts weniger als liberal oder fortschrittlich gesinnt, gleich Rauscher sind ihm die neuzeitlichen Ideen verhaßt und wird er seine Stellung dazu benützen, um die Macht der Kirche auszudehnen; die liberale Partei wird auch gegen diesen Kirchenfürsten die Errungenschaften auf confessionellem Gebiete vertheidigen müssen. Das ist nun einmal ihr Los und sie wird sich damit zufrieden geben, wenn der Gegner nicht zu den niedrigen Kampfmitteln der Ultramontanen greift.

Unter den neuen Steuern, welche in Ungarn eingeführt wurden, befindet sich bekanntlich auch eine Luxussteuer. Die Erfahrungen, die man bisher mit ihr gemacht hat, sind aber so wenig befriedigend, daß die Regierung einer diesbezüglichen Aeußerung des Finanzministers Szell zufolge sich gegen die Wiederaufhebung derselben keineswegs besonders energisch sträuben würde. Der Minister erklärte nemlich in der letzten Sitzung des Finanzausschusses, die Regierung glaube nicht, daß die Summe, welche

dem Staatsschatze mit der Luxussteuer zufließt, die Nachtheile und Unannehmlichkeiten aufwiege, welche einerseits mit der Umlegung für den Staatsschatz bei der Conscriptio und Fassionen der Steuerträger verbunden sind, andererseits für die betreffenden Gewerbe, wo z. B. die Bestellung von Wagen schon sehr abgenommen hat, sich ergeben.

Wie der „Pester Lloyd“ an erster Stelle mittheilt, hat die Rückkehr des Grafen Andrássy nach Wien das Zeichen zu einem lebhafteren diplomatischen Verkehr zwischen dem Minister des Aeußern und den in Wien beglaubigten Vertretern der Mächte gegeben. Ueber die Form, in welcher der Pforte die vielfach erörterten Reformvorschlüge notificiert werden sollen, sei in den letzten Tagen erst ein Meinungsaustausch zwischen den beteiligten Cabinetten eingeleitet worden, der in diesem Augenblicke wol noch nicht abgeschlossen sein könne, aber auch in dieser nur dem Anscheine nach untergeordneten Frage die Aussicht auf eine volle Verständigung in nächste Nähe gerückt habe. Jedenfalls würden die drei Cabinette von Wien, Petersburg und Berlin auch bei diesem Anlasse in völliger Uebereinstimmung vorgehen und voraussichtlich in getrennten, jedoch ihrem Inhalte nach identischen Noten der Pforte die aus gemeinsamem Einvernehmen hervorgegangenen Vorschläge empfehlen. Die verschiedenen Cabinette seien jetzt mit der Ausarbeitung der Instructionen für ihre Vertreter in Konstantinopel beschäftigt.

Aus Agram wird gemeldet, daß der Landes-General-Commandirende Feldzeugmeister Freiherr v. Mollinarch seine Demission zu geben beabsichtige. Als Motiv dieses Schrittes werden die wiederholten Niederlagen angegeben, die dieser General im Best in der Grenzbahnfrage erlitten hat.

Zur telegraphischen Nachricht der „D. Z.“ aus Kostajnica, welche zeigt, daß die österreichische Regierung entschlossen scheint, die indirecte Unterstützung des Aufstandes in Bosnien durch die Gestattung von Ansammlungen der Insurgenten auf diesem Gebiete nicht mehr zu dulden, liegt auch ein bedeutames Pendant aus Rußland vor. Man schreibt nemlich aus Petersburg: „Bekanntlich hat der moskauer Stadtrath seinerzeit 20 000 Rubel aus dem Stadtsäckel für die „nothleidenden Herzegowinaer“ bewilligt. Neuestens beschloß die Duma (Stadtrath), abermals 20 000 Rubel zu demselben Zwecke zu widmen. Dieser Beschluß wurde vom Kaiser Alexander nicht bestätigt; der Stadtrath nahm hierauf sein Votum zurück.“

Ausland. In den von dem „Deutschen Reichsanzeiger“ veröffentlichten Berichten Bis marck's an den Kaiser über den Grafen Arnim ist be-

Fortsetzung in der Beilage.

Verzweiflung gebracht, getrübt und durch den Zauber ihrer Schalkhaftigkeit und übersprudelnden Laune wieder in ihre Nähe festgebannt, gleich wie die summende Mücke um die Lichtflamme herum in immer engeren Kreisen fliegt, um sich zuletzt die Flügel zu verbrennen.

Einen Monat später überzeugte sich Knox, daß er zwei Nachbarinnen statt einer hatte. Luch's Schwester war nach längerer Abwesenheit in ihr väterliches Haus zurückgekehrt. Sophie Herbert war um drei Jahre älter als die Schwester und stand ihr an Schönheit bedeutend nach; aber sie hatte einen ruhigen, gesetzten Charakter, viel Verstand und festen Willen.

Luch machte sich oft einen Spaß daraus, mit dem Methodist eine Unterredung anzuknüpfen; sie fragte ihn um Rath über den Schnitt eines Vollkleides, über die Form eines Hutes u. dgl. Knox hatte diese kleinen Neckereien anfangs durch Cusper und stumme Zeichen des Abscheues beantwortet; bald jedoch fand er weniger Anstoß an dem tollen, schändernden Treiben seiner muthwilligen Nachbarin, und er bot sogar alles auf, um eine minder abstoßende Seite herauszulehren. Diese Lebenswändig-

keitsversuche hatten jedoch nicht den gehofften Erfolg; er erschien seiner Schönen hundertmal häßlicher und lächerlicher, sie trieb ihr Spiel mit ihm, wie die Katze mit der Maus.

Knox glaubte sich eine zeitlang nahe am Ziele; aber eine Unterredung zwischen den beiden Schwestern, welche er behorchte, ließ ihm keinen Zweifel über den ungünstigen Eindruck, den er auf die Kofette gemacht hatte. Er hatte die Absicht, um ihre Hand zu werben; er fühlte, daß er ohne diesen Dämon nicht leben könne. Er war daher außer sich vor Zorn und Schmerz, als er die beißenden Spottreien hörte, welche die Modistin über ihn führte, und überdies aus der behorchten Unterredung vernahm, daß all' seine Täuschungen bald zu Ende gehen würden, weil Luch sich entschlossen erklärte, unter ihren Anbetern endlich eine entscheidende Wahl zu treffen.

Dieser Auserwählte war ein seit kurzem in Stamworth etablierter junger Mann, der das Hutmachergewerbe mit recht günstigem Erfolge betrieb.

James Newson war ebenso ehrenwerth als lebenswürdig in seiner Persönlichkeit, es war also eine für Eltern und Tochter gleich annehmbare

Partie. Luch schien einen lebhaften Eindruck auf ihn zu machen, und dennoch schien er durch das Verständige, Gesezte in Sophies Wesen noch mehr angezogen zu werden, als durch Luch's Schalkhaftigkeit und Kofetterie. Luch, an derlei Zurücksetzung nicht gewöhnt, umstrickte den ehrlichen James noch fester mit ihren Reizen; James verlor den Kopf und warb um die Hand der Zauberin. Der Vater Herbert gab mit Freuden seine Einwilligung zu einer Verbindung, welche ganz geeignet schien, der Flatterhaftigkeit und Kofetterie seiner Tochter ein Ziel zu setzen. Luch schmolte, ließ sich bitten, gab aber doch wenigstens eine schweigende Zustimmung.

Knox war außer sich, als er aus den vertrauten Unterredungen der beiden Schwestern die Ueberezeugung schöpfte, daß für ihn alle Hoffnung verloren sei. Er ging die ganze Nacht im Zimmer auf und ab und faßte den festen Entschluß, sich künftig von dem unheilvollen Fenster entfernt zu halten; aber erst als die folgende Nacht einbrach, überzeugte er sich, daß er sich den ganzen Tag keinen Augenblick von dem Fenster entfernt hatte. So vergingen einige Tage.

(Fortf. folgt.)

kanntlich auch von dem Grafen Solz, dessen ehemaligem Vorgänger in Paris, die Rede, mit dem der norddeutsche Kanzler ebenfalls in steter Fehde lebte. Ueber den Grund dieser Differenzen bemerkt die „Rölnische Zeitung: „Seit Fürst Bismarck in Frankfurt den unheilbaren Bundesjammer gründlich kennen gelernt hatte, sah er für Preußen kein anderes Heil, als wenn der Bund seine Befugnisse überschritt und Gelegenheit dazu gab, denselben aufzukündigen und der Nebenbuhlerschaft mit Oesterreich auf dem Schlachtfelde ein Ende zu machen. Es war vielleicht für unseren großen Staatsmann die schwerste aller Aufgaben, König Wilhelm zum Bruch mit den alten Traditionen und zum Kriege mit Oesterreich zu bringen, und in diesem Bestreben fand er in dem Grafen Solz den hartnäckigsten Gegner.“

Die Centrumsparthei im deutschen Reichstage benützte den Nachtragscredit für die deutsche Botschaft in Rom ganz unerwartet zu einer Kritik der auswärtigen Politik Bismarck's, während sie bei der Debatte über den ordentlichen Etat geschwiegen hatte. Die Clericalen zogen sich jedoch eine gründliche Niederlage zu, da gerade infolge ihres Auftretens die sonst nicht allgemein günstig angesehene Nachtragsforderung vom politischen Standpunkte aus von allen Parteien bewilligt wurde. Fürst Bismarck, dessen Unwohlsein sich noch nicht gehoben hat, war bei der Debatte nicht anwesend.

Der altkatholische „Deutsche Merkur“ hatte die Nachricht gebracht, der päpstliche Nuntius in München sei mit der Ordination der theologischen Candidaten aus den bischofslosen preussischen Diöcesen beauftragt worden. Der klericale „bayerische Courier“ erklärt nun auf Grund „selbsterholter Informationen“ die Meldung als vollständig erfunden. Allerdings habe der Nuntius vor vierzehn Tagen ein paar Candidaten ordiniert; allein dieselben kamen nicht aus Preußen, sondern aus Innsbruck, wo sie ihre Studien machten. Daran sei umföweniger etwas Auffallendes, als nicht blos diesmal und nicht blos in neuerer oder neuester Zeit, sondern von jeher vom päpstlichen Nuntius auf Ansuchen Ordinationen vorgenommen worden seien.

Damit der künftige Senat der französischen Republik der höheren klericalen Weihe nicht entbehre, zu welcher der bereits von der Nationalversammlung zum Senator gewählte Bischof Dupanloup vermutlich nicht ausreicht, haben sich die Frommen zummengethan, einem der enragier testen ultramontanen Streithähne, dem Erzbischof Bonnehose von Rouen eine Candidatur für den Senat anzubieten. Se. erzbischofliche Gnaden waren so gnädig, die Candidatur anzunehmen — und es kommt jetzt nur noch auf die Wähler an, die allerdings nicht gar so in Wausch und Bogen für die „gute Sache“ begeistert zu sein scheinen, wie sie es auf hohen Regierungsbefehl zu sein hätten. Soll es ja sogar mit der Wahl des sich allgewaltig dünkenden Herrn Buffet in dem bisher für ganz „sicher“ gehaltenen Departement der Vogesen bedenklich wackeln.

Lauf Telegramm der „Indépendance Belge“ haben die Vertreter Spaniens im Auslande versichert, daß sofort nach der Unterwerfung der Carlisten auch die der cubanischen Insurreccion „erhofft“ werden könnte. Dies klingt wie ein schlechter Witz unter den gegenwärtigen Verhältnissen Spaniens, das ohnmächtiger denn je in das Fahrwasser der Reaction zurücksteuert und dessen Regierung sich in der Gefinnung von der eines Don Carlos nur noch um wenige Schattierungen unterscheidet. Als Ort der Wahl Castelar's wird Barcelona genannt, augenscheinlich noch der einzige Herd, wo der Republikanismus nicht vollständig geknebelt ist. Fast überall sonst hat sich die republikanische Partei der Wahl enthalten, weil ihr nicht die Freiheit der öffentlichen Discussion gestattet wurde.

Zur Tagesgeschichte.

In allen klericalen Blättern Italiens und Frankreichs herrscht Schrecken über den Stand der türkischen Pa-

piere und die 50prozentige Zinsherabsetzung. Es bestätigt sich nemlich, daß der größte Theil des Peterspfennigs in Türkenlosen angelegt ist. Jetzt begreift man auch die Sympathien des „Herrschers der Christenheit“ für die Sache der Türkei. Der pariser „Univers“, daselbe Blatt, das am ärgsten gegen die Einheit Italiens gewillhet hat, empfiehlt nun die 50prozentige italienische Rente als ein sehr gutes Anlagepapier. Der Papst wird nächstens seine Ersparnisse darin anlegen.

— Eisenbahnunglück in England. Das Eisenbahnunglück, welches sich am vorigen Freitag auf der Great Northern Railway ereignete, ist zwar, was die Zahl der Opfer betrifft, nicht so umfangreich, wie ähnliche Ereignisse der letzten Jahre; allein alle Elemente des Schreckens schienen sich hier vereinigt zu haben, so daß es im „Schwarzen Buche“ der Eisenbahnen eine bemerkenswerthe Stelle ausfüllt. Das Wetter am Freitag war kalt, stürmisch und von einem dichten Schneefall begleitet, der Führer des Kohlenzugs, welcher die Richtung nach Norden eingeschlagen hatte, gibt an, daß er die Signale nur unvollkommen wahrnehmen konnte. Zu Abbots Ripton langte der Kohlenzug zu spät an, so daß der schottische Elzug schon in der Nähe war. Der Eisenbahnführer entdeckte nun, daß die Signale gegen ihn seien und er lenkte seinen Zug auf ein Nebengeleise zurück. Siebenundzwanzig Wagen waren bereits auf das sichere Geleise gebracht und nur drei oder vier auf jenem zurückgeblieben, welches der schottische Zug zu passieren hatte. Da ließ sich das Rollen des herannahenden schottischen Zuges hören und im Nu erfolgte auch der Zusammenstoß, der von den gewöhnlichen Folgen begleitet war. Maschine und Tender wurden umgeworfen, die Wagen auf einander geschoben und es entstand eine außerordentliche Verwirrung. Der russische Botschafter Schuwaloff befand sich auf dem schottischen Zuge. Abbots Ripton ist eine isolierte Station und Hilfe mußte aus der Ferne herbeigeholt werden. Den nahenden Zügen wurden Warnungssignale gegeben, es wurden Knallkörper auf die Schienen geworfen, und dies alles, um ein ferneres Unglück abzuhalten und wenigstens so viel Zeit zu gewinnen, daß man die unter den Trümmern begrabenen Passagiere befreien könne. Es wird mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen, daß zu jener Zeit auch nicht ein Passagier des schottischen Zuges eine lebensgefährliche Verwundung erlitten hat. Aber die Warnungssignale blieben ohne Beachtung, und so kam der Elzug aus Leeds mit blühender Schnelligkeit herbei und fuhr mitten in den verunglückten schottischen Zug hinein, dessen Passagiere, soweit ihre Befreiung noch nicht gelungen war, von dem zweiten Elzuge zermalmt wurden. Auf dem zweiten Elzuge ist niemand verunglückt. Man zählt bis jetzt dreizehn Tödtliche und zwanzig Schwerverwundete.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Stein, 28. Jänner. (Nochmals Kurpfuscher Tomazkoc. — Ein Künstler. — Strenger Winter. — Prinz Carneval.) Obwol die Schwindereien des Kurpfuschers Tomazkoc aus Pöls in der hiesigen Umgebung keinen Anfang finden, so erfreuen sich dieselben doch aus dem benachbarten Steirerlande, aus Oberkain, aus Rauten eines großen Zuspruchs.

So kam unlängst ein verheirateter Steirer, dem 250 fl. gestohlen wurden, zum Tomazkoc und bat ihn, den Dieb zu beschwören, daß er das gestohlene Geld zurückbringe.

Tomazkoc lachte und scherzte eine zeitlang mit dem gutmüthigen Steirer und sagte endlich: „Hier hast du 250 fl., ich werde den gestohlenen Betrag noch heute vom Diebe zurückherhalten.“ zählte das Geld auf und steckte dasselbe in die Brieftasche des verblüfften Bauers.

Der Steirer zahlte dem Schwindler willig die verlangte Tage mit 15 fl. und begab sich auf den Heimweg.

Unterwegs trat er in Mitten in ein Wirthshaus auf ein Viertel Riter Wein. Als er beim Zahlen das Geld aus der Brieftasche nehmen wollte, war dieselbe zu seinem großen Erschrecken leer. Er machte sich sogleich auf den Weg zurück nach Pöls und schalt den Schwindler, daß er ihn betrogen und kein Geld in die Brieftasche gelegt habe. Tomazkoc lachte verschmigt und sagte: „Ich gebe dir noch einmal das Geld, werde aber dasselbe diesmal gut versiegeln mit meinem Siegel, damit dir der Teufel das Geld nicht noch einmal wegnimmt und mir bringt.“ Er zählte ihm

noch einmal die Summe von 250 fl. auf den Tisch, versiegelte den Betrag in ein Papier und gab es dem Bäuerlein mit dem Bemerkten, er solle das Papier erst zu Hause öffnen. Diesmal fand derselbe bei seiner Ankunft zu Hause das Geld wirklich vor.

Während der Zeit, als sich das Vorerzählte abspielte, hatte sich aber folgendes begeben. Das Geld hatte das Eheweib des Steirers selbst sibiigt. Gleich nach dem Vermessen des Betrages schlug der Bauer Lärm in der Ortschaft, ging von Haus zu Haus und erholte sich Rath's, was zu thun sei. Die Nachbarn, sowie sämtliche Ortsbewohner wiesen ihn an den „Zauberer“ Tomazkoc in Pöls.

Unser Bäuerlein kam nach Hause und sagte zu seinem Eheweibe: „Jetzt gehe ich nach Pöls, damit mir Tomazkoc den Dieb beschwöre; ich werde dort so lange warten, bis ich sehe, wie der Teufel den Dieb zum Tomazkoc citiert. Und so ging er nach Pöls.

Die Bäuerin bekam Furcht und glaubte wirklich, daß der Teufel kommt und sie zum Tomazkoc citieren wird; sie machte sich daher hurtig auf die Strümpfe und kam auf Umwegen früher nach Pöls, als ihr Mann, gab den gestohlenen Geldbetrag dem Tomazkoc und bat ihn um Gottes willen ja nicht zu sagen, wer der Dieb des Geldes gewesen. Der Schwindler versprach es und das Weib kehrte dann wieder auf Umwegen schnell nach Hause zurück.

Bald darauf kam der Mann nach Pöls und Tomazkoc konnte dann leicht seinen Scherz mit dem Steirer treiben, da er das Geld in der Tasche hatte. Um aber den Glauben der Bevölkerung in seine Zauberkräfte felsenfest zu befestigen, gab Tomazkoc das erstemal in die Brieftasche kein Geld, das zweitemal aber that er selbst in versiegeltes Papier zum Zeichen, daß der Spitzantel keine Macht habe über sein Siegel.

Diesertage hat die Gendarmerie bei unserem Zauberdactor endlich Haussuchung gehalten und sämtliche Zaubermittel aus der Hexenküche des Martin Saverstnit, bekannt unter dem Namen der „Zauberer“ Tomazkoc in Pöls, mit Beschlagnahme belegt. Sie bestanden aus einer Menge Flüssigkeiten in größeren und kleineren Flaschen und aus etwa 100 Stück Pulver, deren Hauptbestandtheil ein morscher pulverisierter Galgenstrich ausmachte. Diese Bilderchen sind nach Aussage des „Zauberers“ und nach dem festen Glauben des Volkes ein Vorbeugungsmittel gegen alle Krankheiten, besonders aber gegen epidemische. Ferner wurden noch Aufschlagarten, ein Vergrößerungsglas und andere Utensilien confisciert, welche nunmehr dem hiesigen k. k. Bezirksgerichte vorliegen. Das schwarze Zauberbuch aber konnte nicht aufgefunden werden, weil Tomazkoc dasselbe immer bei sich trägt und gerade zur Zeit nicht zu Hause war. Nach Aussage des Tomazkoc kann kein Mensch außer ihm im Buche lesen, denn wenn ein anderer aus dem Buche liest, so kommt gleich der Teufel und dann kann ihn niemand anderer wegbringen, als er!

Vergangenen Dienstag kam der Helfershelfer des Schwindlers, der alte Gauner aus Brezje in Oberkain wieder nach Stein, und erzählte in einem hiesigen Wirthshause, daß er für 8 Kranke aus Oberkain nach Pöls zum Tomazkoc Medicamente holen gehe. Von den Kranken erhalte er täglich 1 fl., und da gehe er sehr langsam, damit er sich mehr verdiene. Nachdem er von seinem Botengange zurückgekehrt, erzählte er in eben dem Wirthshause, daß er diesmal ununterrichteter Sache komme, weil dem Tomazkoc sämtliche Medicamente von der Gendarmerie abgenommen worden seien.

Wir wollen sehen, ob die Behörde diesem Jahre hindurch und im großartigen Maßstabe getriebenen Schwindel endlich Einhalt thun werde und seinerzeit darüber berichten.

Zum vergangenen Herbst war eine vermögende Frau aus Agram einige Tage hier bei Verwandten auf Besuch. Die Stadt und Umgebung gefielen ihr und sie ließ sich bei einem hiesigen Maler Herrn Kocel zwei Oelfarbenbilder und zwar: Stein und Umgebung von der Nordwest- und Südostseite anfertigen. Wir hatten Gelegenheit, die zwei Landschaftsbilder, welche diefertage an ihren Bestimmungsort Agram abgehandelt wurden, zu sehen und können nicht umhin, diese zwei wohl gelungenen Bilder hier lobend zu erwähnen und wünschen dem talentvollen Künstler weitere Aufträge.

Auch bei uns in Stein haben wir empfindliche Kälte; das Thermometer zeigt schon durch einige Zeit zwischen 12 und 14 Grad Kälte nach R. Die Waldhasen kommen aus

Papier-Rente 68 70 — Silber-Rente 73 70 — 1860er
Staats-Anleihen 112 40. — Dankactien 886. — Credit 191 70
— London 114 85. — Silber 104 50. — S. t. Münz-
vacanten 5 40. — 20-Francs Stücke 9 18½. — 100 Reichs-
mark 56 85.

— (Landschaftliches Theater.) Offenbach's „Söhne Helena“ ging gestern in bescheidenen, klappenden Formen über unsere Bühne. In Herrn Matthias, vom Stadttheater in Graz, lernten wir einen mit physischen und anderen erforderlichen Bühneneigenschaften vorzüglich ausgestatteten Operettenfänger kennen. Der werthe Gast wurde beifällig empfangen und führte den Part des Königs „Paris“ zur Zufriedenheit des Hauses durch. Herr Matthias sang die Romange im ersten Acte und das Duett mit „Helena“ im zweiten Acte mit Feuer und erntete stürmischen Applaus. Fräulein Allegri war eine recht artige „Helena“; sie verstand es, in diese Rolle Pantes und Naives einzuflechten; ihr Gesang fand namentlich in der Romange des zweiten Actes und im Duett mit „Paris“ großen Beifall. Als eine der besten Leistungen wurde jene des Herrn Steinberger erkannt. Der Schwächling an Körper und Geist, „König Menelaus“, hätte keinen besseren und geeigneteren Darsteller finden können. Herr Thaller war wieder der gemüthliche „Kalkas“, der gestern seinen Gönnern im fröhlichen Momente sogar seinen Schmerzbau zu opfern bereit war. Das Publikum spendete reichen Beifall, der wohl verdient war, denn diese hier gern gesehene komische Oper wurde recht lebendig abgepielt. Auch die Massenscenen verliefen abgerundet; die Schlußgesänge in sämtlichen drei Acten gaben der ganzen Aufführung einen recht freundlichen, befriedigenden Anstrich. — Unsere vom redlichen Eifer befeelte Theaterleitung will uns noch einige derartige angenehme Abende bereiten. Heute gelangt die Operette „Morilla“, morgen die Operette „Blaubart“, übermorgen kommen sogar zwei Operetten, „das Pensionat“ und „Beder's Geschichte“, unter Mitwirkung des Operettenfän-

gers Herrn Matthias aus Graz, zur Aufführung. Für die nächste Woche werden drei Novitäten, „die beiden Waisen“, „das Märchen vom König Algold“ und die Operette „die Jungfrau von Tragan“ zur Darstellung vorbereitet. Bonseits der Theaterleitung wird das möglichste gethan, um das Publikum zu unterhalten; möge auch das Publikum das seinige thun und sich recht zahlreich in den Räumen unseres Schauspielhauses einfinden.

Eingeendet.

Wiederholt lese ich im „Laibacher Tagblatt“, wie unzufrieden die Mitglieder des Marienbruderschafts-Vereines mit ihrer Direction sind, und schon fange ich zu bedauern an, daß ich einem Vereine als Mitglied beigetreten bin, in dessen Gebahrung weder Ordnung noch Klarheit herrscht; hätte ich dies früher gewußt, gewiß wäre ich diesem Vereine nicht beigetreten. Wahr ist's, daß für die Hinterbliebenen im Falle des Ablebens eines Mitgliedes bei Befolgung des humanitären Vereinszweckes gesorgt ist, auf daß es ihnen nicht nöthig ist, nach den Mitteln zur Beforgung des Leichenbegängnisses herumzustragen, jedoch muß ich bemerken und gerechterweise fragen, woher denn der Verein die Mittel beschaffen wird, um seine verstorbenen Mitglieder zu begraben, wenn die Verhältnisse derart sind, daß die große Zahl der Mitglieder befürchtet, es werde sie ein solches Los treffen, wie die Josefsbruderschaft, die sozusagen ihr ganzes Kapital verloren hätte, wenn sich der Marienbruderschaftsverein ihrer nicht rücksichtslos angenommen hätte.

Genug, ich will keinesfalls dem Laufe der Dinge vorgehen, nur muß ich offen und unumwunden aussprechen, daß an der Sache jedenfalls etwas mysteriöses ist, zumal sich die Direction mit Händen und Füßen sträubt, eine Generalversammlung einzuberufen und Neuwahlen vornehmen zu lassen. Sie muß sicherlich fürchten, daß in der Direction eine große Veränderung stattfinden werde, und

daß die neugewählte Direction die so viel besprochene Vereinskasse aufdecken werde. In erster Linie muß ich noch bemerken und hervorheben, daß mich besonders der Umstand wundert, daß ohne eine endgiltige Wahl die Vereinsdirection aus eigener Machtvollkommenheit wirkliche Mitglieder zu Functionären der Direction ernannt und dem Neuerannten ohne alle Umstände die Vereinskasse übergibt, denn Herr Horak, der mehreren Mitgliedern das Wort gab, seine Function im Vereine zu übernehmen, ist, ohne gewählt zu sein, Vereinskassier über einfachen Beschluß der Direction geworden. Jeder Verein besitzt eine Kasse mit dreifacher Sperre; so besitzt auch der Marienbruderschafts-Verein eine solche, und zwar eine Vertheilung's Kasse, doch die Schlüssel sind im ausschließlichen Besitze des jeweiligen Kassiers, welcher mit dem Vereinsvermögen schalten und walten kann nach eigenem Gutdünken. Ich frage nun alle Mitglieder des Marienbruderschafts-Vereines, ob es denn nicht Zeit wäre, einem solchen Vorgange einer solchen Pächterwirtschaft endlich Einhalt zu thun. — Frage sich jeder selbst, handle jeder nach seinem Gutdünken als Mann, der dem Fortschritte huldigt, und weichen muß die Direction, die ja zur Genüge bewiesen hat, daß sie jederzeit bereit ist, eine Pression auf uns zu üben.

Also bei der nächsten Generalversammlung haben, bei dem Umfange als die letzte Wahl verworfen wurde, sieben Directionsfunctionäre gewählt zu werden. Ich fordere daher alle Mitglieder nochmals auf, in der kommenden Generalversammlung Männer für die Direction zu wählen, die ordnungsliebend sind. (48)

Ein neu beigetretenes Mitglied.

Die berühmten **Schrader'schen**
Malzertract-Brustzeltchen
von Apotheker **Jul. Schrader, Feuerbach-Stuttgart.**
Bakel 10 fr. Vorräthig in der Apotheke „zum goldenen Einhorn“ in Laibach und bei Apoth. A. Matter in Mödling.
(676e) 18-6

Witterung.

Laibach, 29. Jänner.

Trübe, schwacher N. Temperatur: morgens 7 Uhr — 6.2°, nachmittags 2 Uhr — 2.9° C. (1875 — 2.0; 1874 + 2.6° C.) Barometer im Falle 746.58 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 8.1° um 6.8° unter dem Normale.

Neuester

wiener Marktbericht.

In Baumwolle sehr beschränkte Umsätze, Preise im Rückgange; nach Wärrnen Begehr, feste Notierungen; in Spadern geringes Geschäft; in Kleesamen starker Abzug unter Preisauflage, namentlich in Luzernen lebhafter Absatz; in Knapern geringer Umsatz bei hohen Preisen; in Kaffee fester Markt bei höheren Preisen; in geräuchertem Leder stauer Verkehr; in Leinwand wenig Geschäft; in Möbel geringer Verkehr; in Pottasche matte Stimmung, gedrückte Preise; nach Albenjamen kein Begehr; in Schwein- und Rindfleisch schwache Umsätze; in Soda wenig verändertes Geschäft; in Spiritus Ruhe; nach Unschlittre Nachfrage; in Wachs sehr geringer Verkehr; in Weinstein feste Geschäftslage bei festen Preisen; in Zucker keine großartigen Umsätze. Preise jedoch höher gehalten; in Zwetschen niedrige Preise; in Schokolade geringer Auftrieb bei Preisrückgängen; nach Stechvieh billiger; in Borstenvieh guter Verkehr; in Victualien herabgedrückte Preise; in Brot- u. Schwarzmehl namhafter Verkehr; in Heu, Stroh und Holz normaler Absatz bei billigeren Preisen.

Wichtig für angehende Hausfrauen! Heirats-Ausstattungen!

Von 27 fl. angefangen bis 40 fl. die feinste complete Ausstattung bei
Philipp Grünspan!

Jede Hausfrau möge sich selbst überzeugen, dass ich für **sage 40 fl.** eine ganze complete Ausstattung, alles doppelt, verabsolge! Gleichzeitig erlaube ich mir zu bemerken, dass bei mir grosse Partien einer Concursmasse

Neu angekommen:

Eine Partie schwarzer Seidenstoffe in Falte, Noblesse und Grosgrain. Eine Partie Seidenbänder in Noblesse, Falte und Atlas in allen Farben und Breiten, geeignet für den Carneval, staunend billig, von 10 kr. der Meter bis 40 kr. die breitesten. Grosse Auswahl in fertiger Damenwäsche, namentlich Costüm- und Schleppröcke, von 2 fl. bis 4 fl. die schönsten. Schnürlinbarchent-Wäsche für 3 fl. 50 kr.

Eine Garnitur, bestehend aus Corset, Hosen und Rock, in schwerem Piquébarchent, eine Garnitur zu 5 fl. Feine gestickte Damenhemden von 1 fl. 60 kr. bis 2 fl. 25 kr. die feinsten, feine gestickte Leinenhemden zu 3 fl. 25 kr., feine gestickte Hosen zu 90 kr. bis 1 fl. 50 kr., gestickte Schürzen zu 85 kr.

Grosse Auswahl in Damast und Leinenwaren.

Ein Stück 30ellige Garnleinwand zu 5 fl. 50 kr. Ein Stück 30elliges Flachleinen 6 fl. 50 kr. Ein Stück 30ellige Hausleinwand zu 7 fl. 50 kr. Ein Stück 30ellige Handtücher, weiss, zu 6 fl. 50 kr. bis 7 fl. Ein Stück 36ellige Rumburger Creas, 1/4 breit, geeignet zu 6 Leintüchern, für 9 fl. 25 kr. bis 10 fl. die beste. Echte Rumburger Reinleinen für Wäsche zu 28 fl. Eine 54ellige Webe, 1/4 breit, rein Leinen. Ein Stück 36ellige Stuhl-Creas für Wäsche zu 8 fl. 75 kr. 30 Ellen Handtücher, angebleicht, zu 5 fl. 50 kr. Damast- und Atlas-Grädl zu 30 kr. der Meter. Chifon und feinen Shirting zu 24 kr. bis 32 kr. der Meter. Kleiderstoffe, das Neueste in Caro- und Plaidstoffen, zu 35 kr. der Meter. Feine blau-schwarze Luster und Alpaca, Mohair zu 30 kr. bis 35 und 42 kr. der Meter. Feine graue Seidenluster, braun und drapp, von 45 kr. bis 60 kr. der Meter. Leinen-Sacktücher zu 90 kr. das Dutzend an-

gefangen bis 2 fl. 50 kr., 3 fl. und 4 fl. 50 kr. die feinsten. Salontepiche, Bettvorlagen und Laufteppiche staunend billig. 2 Bettdecken und 1 Tischdecke mit Seidenquasten in Rips oder Schafwolle zu 10 fl. 50 kr. Kotzen von 1 fl. 85 kr. angefangen bis zu 4 fl. 50 kr. die feinsten. Siebenbürger Kotzen bis 12 fl., abgesteppte Bettdecken in Cotton, Rouge und Cachemir von 2 fl. 50 kr. bis 4 fl. 50 kr. 2 Ellen breite Leintücher-Leinen, für Bettdecken geeignet, zu 65 bis 80 kr. der Meter. Oxford für Herrenhemden zu 88 kr. der Meter. Matratzengradl, 1/4 breit, zu 55 kr. der Meter. Möbelgradl und Rips-Gobelin von 65 kr. bis 1 fl. der Meter. 1 1/2 Ellen breite Servietten das Dutzend zu 3 fl. 50 kr. bis 4 fl. 50 kr. die feinsten. 1/4 Tischtücher zu 1 fl. 50 kr., Damast-Umhängtücher, Shawls, Wollkopfächer und mehrere andere Artikel zu tief herabgesetzten Preisen bei

Philipp Grünspan,

Laibach am Hauptplatz, vis-à-vis der Lercher'schen Kunst- und Buchhandlung.

Aufträge aus der Provinz mittelst Nachnahme prompt und reell. — Muster nebst Warenverzeichnis gratis, auf Verlangen franco zugestellt.

NB. Ich mache auf eine grosse Partie Brunner Schafwollwaren, 1 1/2 Elle breit, für Herrenanzüge und Winterröcke geeignet, aufmerksam; früher die Elle zu 3 fl. 50 kr., jetzt der Meter 4 fl. Eine ganze Hose 4 fl. 50 kr.; fein gestickte Herrenhemden von 1 fl. 70 kr. bis 2 fl. 50 kr. die feinsten.

Nähmaschinen-Lager

aller bestrenommiertesten Systeme

und zu den billigsten Preisen, als: System Wheeler & Wilson complet mit allen Apparaten 50 fl. — Hove-Nähmaschine 60 fl. — Original-Taylor-Doppelsteppstich-Nähmaschine 40 fl. — Vogl-Schiffchen-Nähmaschine mit 17 Befestigkeiten 30 fl. — Doppelsteppstich-Handmaschine 20 fl.

Alleinige Niederlage für Krain der Original-amerikanischen

Wanzer-

Nähmaschinen

The „Little Wanzer“ zum Hand- u. Fußbetrieb, für Familien und leichte Schneiderarbeiten.

The „Wanzer D“ neueste und einfachste Erfindung, mit großem Arm, zum Fußbetrieb, für Schneider, Kappenmacher, Tapezierer und leichte Lederarbeiten.

The „Wanzer E“ mit Radlader und Rollfuß, stärkste Maschine für Schuhmacher, Sattler und Geschirrarbeiten.

Verkauf mit voller Haftung, sowie auch auf Ratenzahlungen. (694) 12

Ernst Stöckls

Damen-Moden-, Confections- und Weißwaren-Handlung.

Eine Mühle

mit vier Gängen, Stampf und Brettsäge, im guten Betriebe mit guter Wasserkraft, ein Stock hohem Wohnhause, Wirthschaftsgebäude und Delonomie, arvoniert, 10 Minuten von der Stadt, an der Rudolfsbahn, in bester Gegend Unterlärntens, zu größerem Holzgeschäfte geeignet, ist mit oder ohne Inventar zu verkaufen. Näheres an ernste Käufer durch den Eigentümer. Adresse in der Expedition. (39) 3-3

Ball = Nachricht.

Mittwoch den 2. Februar d. J. findet in den Theaterlokalitäten

der erste diesjährige große

MASKENBALL

verbunden mit einem

Combola-Spiele

statt, wobei das Theaterorchester unter der Leitung des Orchester-Directors Herrn

Fr. Bach die neuesten Tanzpièces executieren wird.

Die Combola enthält 13 prachtvolle Gewinnste, welche zur Befestigung des p. t. Publikums in der Theaterkasse ausgestellt sind.

Für gute kalte Küche, frische Getränke und Conditorei ist bestens gesorgt.

Jeder eine Ballkarte lösende Logen- und Parterrebesucher erhält eine Combolafarte gratis; jede weitere Combolafarte ist für den Betrag von 10 fr. an der Kasse zu haben.

Aufang um 9 Uhr.

(45) 2-1

Grazer Doppel-Senf (Mostsenf),

sehr süß und aromatisch,

feinste französische Senfe

in Gläsern und ledig in Fässchen,

sowie

kleine Gurken in Weinessig

mit Kräutern und Gewürzen, empfiehlt bestens und billigst

Erste steiermärkische Senf- und Weinessig-Fabrik.

Rud. M. Schosserer, Graz.

(Preisblatt auf Verlangen.)

Seben wieder angelangt ganz neue

Claviere,

Salon- & Stuhlflügel mit breiter Anhängplatte, mit vorzüglichem Ton und um die Fabrikspreise zu haben bei

Aug. Rumpel,

Claviermacher,

Wienerstraße Nr. 61 im Frölich'schen Hause.

Stimmungen und Reparaturen werden wie stets aufs beste besorgt. (49) 3-1

Im Gasthause „zur Krone“

Gradischavorstadt Nr. 24, sowie am Domplatz Nr. 306

wird der Wein, wovon

früher 1 Maß 56 fr. kostete, jetzt 1 Liter mit 40 fr.

1 48 1 34

1 40 1 30

ausgeschänkt. (40) 3-3

Gedenktafel

über die am 3. Februar 1876 stattfindenden Veltationen.

Relig. Stadel'sche Real., Ruetenborf, BG. Tschernembl. — Relig. Medved'sche Real., Nejobas, BG. Tschernembl. — Relig. Staudacher'sche Real., Grdb. Herrschaft Bölland, BG. Tschernembl. — Relig. Strucel'sche Real., Tschernembl, BG. Tschernembl. — Relig. Rozmann'sche Real., Sadere, BG. Tschernembl. — Relig. Kobbe'sche Real., Schweinberg, BG. Tschernembl.

Schraders Hühneraugenmittel

das Vorzüglichste zur schnellen und schmerzlosen Entfernung der Hühneraugen; per Schachtel 20 fr. in der Apotheke „zum goldenen Einhorn“ in Laibach und bei Apotheker A. Matter in Mödling. (676f) 18-4

Epilepsie

(Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt Dr. Killisch, Neustadt, Dresden (Sachsen.) Bereits über 8000 mit Erfolg behandelt. (1) 104 7

10 fr. ein Paket

Poudre de Riz, weiss & rosa,

zubereitet von (731) 10-9

G. Piccoli, Apotheker in Laibach.

Briefliche Mittheilung

über die

heilkräftigen Eigenschaften u. Wirkungen

des echten

Wilhelm'schen

antiarthritischen antirheumatischen

Blutreinigungs-Thee.

Geachteter Herr Wilhelm!

Der echte Wilhelm'sche obgenannte Blutreinigungsthee, der schon wenige Monate nach dessen Bekanntwerden einen Anfang gefunden und sogar Empfehlung vonseite des ärztlichen Publicums fand, indem man wusste, daß aus dem Wilhelm'schen chemischen Laboratorium noch nie etwas Unreelles hervorgegangen ist, bestimmten auch mich, unausgesetzt Versuche mit demselben zu machen, deren Erfolge mich nicht selten überraschten. Ich halte es daher im Interesse der leidenden Menschheit für Pflicht, meine gemachten Erfahrungen über die Wirkung dieses in Rede stehenden Thees gewissenhaft und zur Darnachachtung niederzuschreiben, umso mehr, da dieser Blutreinigungsthee, wie auswärtige Blätter melden, mit bestem Erfolge auch bei den hohen und höchsten Herrschaften des Auslandes angewendet wurde. Möge sich dadurch der leidenden Menschheit eine mehr als tausendfach bewährte Quelle ihrer Genesung erschließen.

Trefflich bewährte sich dieser Wilhelm'sche Blutreinigungsthee in rheumatischen Affectionen, besonders wenn letztere bei Veränderung des Wetters oder bei rauher Bitterung stärker hervortreten. Schon nach dem Gebrauche einiger Päckchen erzielte ich überall große Erleichterung. Kräftig kämpft dieser Tee in der Gicht an, ein Uebel, welches tiefer seinen Sitz hat und er endlich doch besiegt. Die beginnende Wirkung dieses Thees gibt sich stets durch ein Prickeln in den betreffenden Theilen zu erkennen. Ebenso bewährte sich dieser Tee in Unterleibsaffectionen der Vielfäser, indem er das im Unterleibe angehäufte und Störungen verursachende venöse kohlstoffhaltige Blut reinigt. Ebenso muß seine Wirkung bei chronischen Krankheiten der Leber, Vergrößerungen, Anschwellungen anerkennen. Höchst zweckdienlich findet dieser Blutreinigungsthee als Vorbereitung beim Gebrauche einer Mineralquelle gegen obgenannte Leiden seine Anwendung. Endlich zeigt er sich als ein wohltuender Ersatz für alle diejenigen, deren Berufs- oder Vermögensverhältnisse es nicht gestatten, Mineralbäder oder Quellen gegen angeführte Leiden zu besuchen. Dies zur Ehre des Herrn Franz Wilhelm, Apothekers in Neunkirchen von

Dr. Julius Janell,

prakt. Arzt.

(644) 6-2

Collationiert und mit dem mir vorliegenden ungestempelten Original vollständig übereinstimmend befunden.

Zammitz, den dreiundzwanzigsten Juni ein Tausend acht Hundert siebenzig vier. (L. S.)

Dr. Friedrich Heidler,

f. t. Notar.

Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt.

Der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee-Fabrikation in Neunkirchen bei Wien, oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.

Ein Paket, in 8 Gaben getheilt, nach Vorschrift des Arztes bereitet, sammt Gebrauchsanweisung in diversen Sprachen 1 Gulden, separat für Stempel und Packung 10 fr.

Zur Bequemlichkeit des P. T. Publicums ist der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee auch zu haben in Laibach: Peter Lassnik; Adelsberg: Jos. Kupferschmidt, Apotheker. — Cilli: Franz Rauscher; Baumbach'sche Apotheke; — Görz: A. Franzoni; Apotheker; — Klagenfurt: C. Clementschitsch; Krainburg: K. Savnik; Apotheker; — Marburg: Alois Quandt; Mödling: Alfred Matter, Apotheker; — Radolfswerth: Dom. Rizzoli; Apotheker; — Prassberg: Tribue; — Villach: Math. Fürst; Warasdin: Dr. A. Halter, Apotheker.